

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

14. Jahrgang. 13. September 1893. No. 37.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Beatrice, Gage Co., 4. September. Vorgestern starb hierselbst Frau Mary Elisabeth van Steen, geb. McKibbin, Gattin des John van Steen. Sie war früher in Lagrange Co., Ind., wohnhaft und trat am 21. December 1882 in den Ehestand. Bis dahin hatte sie sich im Hause ihrer Pflegeeltern Georg F. Buller aufgehalten, wo auch die Trauung stattfand. Die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, welche noch sämmtlich am Leben sind und nebst anderen Angehörigen um das Sterbebett ihrer lieben Mutter versammelt waren. Ihre Krankheit datirte vom Spätherbst 1891, wo sie schwer erkrankte an der Grippe, aus welchem Leiden sich die Schwindsucht entwickelte. Kein Mittel zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit blieb unversucht. Auf ärztlichen Rath reiste sie nach Colorado und dann nach Orlando, Florida, wo sie sich mit den Ihrigen längere Zeit aufhielt. Da ihre Kräfte trotzdem beständig abnahmen, riethen die Aerzte zur Heimreise. Sie kam am 23. Mai d. J. mit Gottes Hilfe glücklich in ihrer Heimath an, worüber sie sehr dankerfüllt war. Ernst und gläubig und auf ihren Gott fest vertrauend, bereitete sie sich vor auf ihr Abscheiden, und hegte das Zutrauen, daß der Herr dem Christen nie mehr auferlegt als er zu tragen vermag. Es gewährte ihr allemal einen großen Trost, den 23. Psalm zu lesen.

Bei der Beerdigung redete der Aelteste Gerhard Penner über den Matthäus-Trost: „Der Herr hat es gewollt," und Heinrich Zimmerman, der die Leidende oft besucht und aus Gottes Wort getröstet hatte über 2 Cor. 1, 3. 4. Die Betheiligung bei der Beerdigung war eine sehr zahlreiche, sowohl aus der Gemeinde als auch von andern Confessionsverwandten. Der barmherzige gnadenreiche Gott tröste und stärke den tieftrauernden Gatten und alle Hinterbliebenen. Mögen sie sich aufrichten mit der Gewißheit, daß was Gott thut, wohlgethan ist. * * *

Kansas.

Hillsboro, 11. September. Die Ernte ist hier dieses Jahr ziemlich gering ausgefallen. Weizen hat es vom Acre 5 bis 20 Bushel gegeben, und dazu ist er auch noch sehr billig, 35—40 Cts. das Bushel. Hafer hats auch nur von 10—24 Bu. per Acre gegeben, er preist bis 20 Cts. per Bu. Mais giebt es stellenweise fast gar keinen, es wird viel aufgehoben zu Futter, Mais preist bis 30 Cts. per Bushel.

Aus dieser Gegend gehen Mehrere nach Colorado und Viele nach Oklahoma und auch nach dem Cherokee-Strip, denn hier wohnen viele Leute, die keine eigenen Farmen haben, oder ihre Farmen Schulden halber verkaufen müssen.

Es ist hier jetzt sehr trocken, und fast keine Viehweide mehr, Kartoffeln giebts wenig; sie preisen 75 Cts. bis $1. Und doch sind wir dem Herrn viel Dank schuldig, denn wir haben hier doch wieder genügend Brod bekommen; es treffen viele Sammelbriefe aus Gegenden ein, wo sie nichts bekommen haben, und worin gebeten wird um Saatgetreide und Brod; der Herr möchte uns nur recht barmherzige Herzen schenken, um mitzutheilen Dem, der uns bittet, und dem Hungrigen unser Brod zu brechen. Euer Wohlwünscher

J. A. Flaming.

— Heinrich Siemens von Gretna, Manitoba, ist auf dem Wege nach Oberlin, Ohio, woselbst er eine höhere Lehranstalt besucht, am 8. September in Elkhart angekommen und ist den 11. September wieder abgereist.

Eine Landbesichtigungsreise nach Washington.

Meine Aufgabe erfüllend, will ich dir, liebe „Rundschau"! eine Beschreibung unserer Landbesichtigungsreise im Staate Washington mit auf den Weg geben.

Durch Freund Julius Siemens, Gretna, Manitoba, wurde ich aufgefordert, nebst noch anderen Freunden aus Kansas, Minnesota, Manitoba und Nebraska den Staat Washington zu besuchen.

Da ich nun schon in vielen Staaten nach einem Ansiedlungsplatze gesucht hatte, entschloß ich mich, auch noch diese Reise zu machen.

Der 7. August war zu unserer Abreise bestimmt. Ich machte mich schon frühe auf und reiste vorerst nach Omaha, wo ich nach Verabredung mit Reisegefährten zusammentreffen sollte. Doch da ich keinen fand, setzte ich meine Fahrt allein bis St. Paul fort. Dort angekommen hatte ich die Freude, mit Freund J. Siemens zusammen zu treffen. Wir warteten einen Tag dort auf unsere Reisegefährten, mußten aber unseren Weg allein fortsetzen.

Nachdem nun Herr Simens die Angelegenheit unserer Reise mit den Beamten der Great Northern-Bahngesellschaft geordnet hatte, fuhren wir von St. Paul ab, den Auftrag zurücklassend, die anderen Freunde nachzuschicken, im Falle sie noch kommen sollten.

In Grand Forks, N. D., trafen wir mit der Reisegesellschaft von Manitoba zusammen, und nach kurzem Aufenthalt führte uns der Zug dem fernen Westen zu. Ohne Aufenthalt und Schwierigkeit ging unsere Reise schnell dem Ziele zu.

Newport, an der Grenze von Idaho und Washington gelegen, war der erste Ort an dem wir ausstiegen und das Land besichtigten. Hier hielten wir uns einen Tag auf um die Umgegend in Augenschein zu nehmen. Es ist dies eine gute, holzreiche Gegend. Die Stadt ist neu, und dicht bei der Stadt sind Wasserfälle, die viele tausend Pferdekräfte besitzen und auf den Betrieb von vielen Fabriken, Sägemühlen, electrischem Licht u. dgl. warten. Hier ist Gelegenheit für Capitalisten sowohl wie Farmer, das Land scheint fruchtbar zu sein und alle Arten Gemüse scheinen gut zu gedeihen.

Dann ging es weiter bis Spokane, einer großen Stadt auf offener Prärie mit vielen Wasserfällen, großen Mühlen, electrischer Beleuchtung und vielen andern Fabriken. Etliche Gebäude liegen in Trümmern und warten fleißiger Hände sie aufzubauen, denn vor drei Jahren brannte fast die ganze Stadt nieder. Wir hielten uns zwei Tage auf, besahen die schönen Gärten mit den reichbeladenen Obstbäumen und da unser Aufenthalt auf Sonntag traf, benutzten wir die Gelegenheit, und besuchten mehrere Kirchen. Wie wohl thut es einem Kinde Gottes, wenn es hören darf, wie auch in so weiter Ferne das Wort Gottes so rein und unverfälscht gepredigt wird, und Sünder die keinen Rath mehr finden konnten, im Blute Jesu Christi Vergebung gefunden haben und jetzt den Herrn loben und preisen können.

Montag ging es weiter nach Harrington, wo wir zwei Fuhrwerke aufnahmen und eine Strecke von etwa 35 Meilen, bis Davenport, fuhren. Es ist dies eine offene Prärie ohne Wald und ohne Bewässerung, und wie es scheint sehr fruchtbar, denn auf unserer ganzen Reise hatten wir keine so gute Frucht gesehen als hier. Weizen sowohl als Hafer waren bis vier Fuß hoch und unseres Erachtens kann es 20 bis 60 Bushel vom Acre geben. Die Leute haben keine Furcht vor Regen oder Hagel, denn die sind unbekannt. Gewitterstürme sollen auch nicht vorkommen. Auf großen Weizenfeldern, deren hier etliche californische Capitalisten angelegt haben, lassen sie die Frucht auf dem Halm stehen bis sie ganz trocken ist, dann kommt die Maschine und mäht und drischt zugleich. Die Frucht kommt dann in Säcke, die auf dem Felde wie die Garben zusammen geholt werden müssen.

Ich hätte gerne eine solche Maschine arbeiten sehen, doch die Zeit erlaubte es nicht; wir fuhren nach zwei Tagen Aufenthalt weiter nach Seattle. Die Preise des Landes bei Davenport sind von $7 bis 15 per Acre auf fünf Jahre Zeit. Auch ist eine ziemliche Strecke Eisenbahnland bei Harrington noch zu haben für $2 bis $10 per Acre auf zehn Jahre Zeit. Noch viel Land wartet dort der fleißigen Hand des Farmers. Das Clima scheint, wiewohl es schon weit im Norden liegt, doch verhältnißmäßig milde zu sein, was man an den verschiedenen Fruchtbäumen sehen kann. Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Aepfel, Trauben und alle Arten Frucht gedeihen gut, wie auch alle Arten Beeren u. A. m. Wer eine Heimath will, sollte sich diese Gegend ansehen.

In Seattle hielten wir uns zwei Tage auf und hatten die Freude, Freund Ens, fr. Kansas, zu treffen, der so freundlich war uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen und uns nach den sieben Meilen entfernt gelegenen Sägemühlen zu fahren, wo die größten Sägemühlen sind, die ich je gesehen habe und das Holz zu tausenden, und abertausenden Blättern zerlegt wird. Von hier kommen auch die so sehr berühmten Washingtoner rothen Ceder-Schindeln, die hier zu vielen tausenden per Tag gemacht werden. Dann war es noch der Wunsch des Herrn Ens, mit uns per Dampfer nach Vancouver Island zu fahren, wo 18,000 Acres sehr gutes Farmland, wie auch Obstbauland sein sollen. Wer etwas Näheres darüber wissen will, wende sich an J. W. Ens, Baily Block, Seattle, Wash.

Da wir nun mit diesem unsere Landbesichtigungsreise beendet hatten, beschloß ich, noch eine Besuchsreise unter den Brüder in Oregon zu machen, und werde selbige in nächster Nummer beschreiben.

Peter Regier,
Henderson, Neb.

Aus der Krim

wird der „St. P. Ztg." geschrieben: Erst seit den ersten Julitagen haben wir in unseren Steppen den „südlichen Sommer" zu verzeichnen. Nachdem in den ersten Tagen des genannten Monats ein verhältnißmäßig heißer Südwind geweht und somit unsere südliche Halbinsel mit heißer Luft gefüllt hatte, brachte uns der 8. Juli den bekannten, sehr trockenen Steppenwind aus dem Osten, der im Laufe von 10 Tagen uns aus der grünen Steppe in eine rothgraue Landschaft versetzte, wo alles vertrocknet und von der Sonnengluth verbrannt ist. Dabei stieg die Temperatur recht rapid: den 6. Juli zeigte das Thermometer 22, den 10. Juli 28 und den 14. des erwähnten Monats 32 bis 35 Grad R. Hitze im Schatten. Die große, beinahe afrikanische Hitze, hat das Getreide, welches in den ersten Julitagen hier und da noch so ziemlich grün war, vorzeitig reif gemacht, wodurch der Kern erheblich gelitten hat, namentlich bei dem Weizen.

Ebenso als im Jahre 1888, ebenso haben unsere Landwirthe auch in diesem Sommer wiederum einen nicht unerheblichen Arbeitermangel zu verzeichnen, weil die jüngste Ernte, was namentlich das Sommergetreide anbelangt, bedeutend mehr Arbeitskraft beansprucht, als eine gewöhnliche Durchschnittsernte, zumal im heurigen Sommer ebenso das Winter- als auch das Sommergetreide gleichzeitig reif geworden ist und infolge dessen in verhältnißmäßig kurzer Zeit eingeerntet werden muß. Wohl hat der größere Theil der Steppenlandwirthe sich verschiedene Maschinen angeschafft, aber dieselben arbeiten ohne die Arbeiter nicht. Da es in den Steppen gewöhnlich wenig Arbeiter giebt, weil unsere Landwirthe sie noch nicht angesiedelt haben auf ihrem Lande, so sind die Wirthe hauptsächlich auf die Schwarzarbeiter aus den inneren Gouvernements angewiesen, die jeden Frühling in die Steppen kommen, um Arbeit zu suchen. Bei schwacher Ernte werden sie weniger gesucht und billig gemiethet, bei reicher Ernte sind sie sehr gesucht und nur für hohen Lohn zu finden. Im heurigen Sommer sind die Arbeiter, wie man hier gewöhnlich spricht, wiederum „die Herren des Marktes" (der Lage), indem sie den Wirthen „hohen Lohn" und „gute Küche" vorschreiben. Im Mai, wo man die Ernte noch nicht irgendwie sicher vorausbestimmen konnte, vermietheten sie sich für etwa 50 bis 60 Rbl. auf den Sommer; im Juni, wo die Ernte sich schon günstiger gestaltete, verlangten sie 8 bis 10 Rbl. Zulage für den Sommer, und wo sie ihren Wunsch nicht durchsetzten, dort ließen sie die Arbeit liegen und gingen davon; im Juli verlangten sie zum zweiten Male 8 bis 10 Rbl. und mehr Lohnerhöhung. Die Wirthe sind, in Anbetracht des Mangels an Arbeitern, leider gezwungen, ihre Wünsche zu erfüllen. Von geordneten Lohn- und Miethverhältnissen ist in unseren Steppen noch nicht die Rede. Gegenwärtig zahlt man den Arbeitern schon 30 Rbl. und mehr monatlich. In der Dreschzeit, die hier und da schon begonnen hat, werden die Löhne noch steigen. Ebenso, wie im Jahre 1888, wird ein bedeutender Theil der Landwirthe von der heurigen reichen Ernte verhältnißmäßig wenig Nutzen haben, weil die hohen Arbeiterlöhne und hohe Wucherprocente für das Geld, das zur Bezahlung derselben aufgenommen werden muß, den besten, größten Theil der Ernte verschlingen werden, ehe die Wirthe dazu kommen würden, den Segen der Ernte in Geld umzusetzen, zudem noch bei recht niedrigen Getreidepreisen, wie sie gegenwärtig auf dem Markte geboten werden.

Indem die ersten Versuche zur Vertilgung der Hottentottenwanze, wie beispielsweise das Einfangen und Verbrennen derselben, ganz erfolglos geblieben und dieses für unsere Landwirthschaft überaus schädliche Insect bereits im östlichen Theile des Kreises Ssimferopol erschienen ist, glaubt man den neuen, verhängnißvollen Feind unserer Bodenkultur endlich auf eine ganz eigenartige Weise bekämpfen zu können. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, selbstverständlich nur durch wissenschaftliche Versuche im kleinen Umfange, daß bei der Hottentottenwanze durch künstliche Mittel eine so starke Epidemie erzeugt werden kann, daß sie durch dieselbe vertilgt werden würde. Zu diesem Zweck hat unsere Gouvernements-Landschaftsinstitution aus dem Laboratorium des Ministeriums der Reichsdomänen ein Mittel (Pulver) erhalten. Eine größere Masse von der Wanze soll eingefangen, künstlich durch die eigenartige, für den Menschen nicht gefährliche Wirkung des Pulvers epidemisch gemacht und sodann dort verbreitet werden, wo die Wanze in größerer Menge vorhanden ist, damit sie in möglichst großen Massen angesteckt und somit der Vertilgung überliefert werde.

Ob es unseren Landschaftsinstitutionen in der That gelingen wird, den neuen sehr gefährlichen Feind unserer Landwirthschaft auf die soeben namhaft gemachte Weise erfolgreich zu bekämpfen, das wird die nächste Zukunft zeigen. Leicht ist die Aufgabe allerdings nicht, da die Wanze bereits in ungeheurer Masse vorhanden ist und einen ausgedehnten Rayon einnimmt.

Verschiedenes aus Rußland.

— Die Verbrechen in Rußland sind im Zunehmen begriffen. Während des letzten Jahres sind 2401 Morde entdeckt worden, unter welchen sich 763 Kindesmorde befanden. Nicht weniger als 1736 Selbstmorde sind zu Kenntniß der Gerichte gekommen.

— Jedem aus Rußland kommenden Heutransporte, welcher nach Preußen ging, mußte bis jetzt ein behördliches Zeugniß beigefügt sein, daß das Heu, welches die preußische Grenze passiren sollte, aus einer gesunden und von Viehseuchen freien Gegend komme. Seit Kurzem ist jedoch auch in dieser Hinsicht eine Aenderung eingetreten. Gegenwärtig gestatten die preußischen Behörden überhaupt keine Heueinfuhr aus Rußland über die Grenze. Die Bahnverwaltungen sind bereits benachrichtigt worden, daß die Ausfuhr von Heu nach Preußen über Mlawa und Alexandrowo verboten worden ist.

— Im Bezirksgericht zu Kiew ist kürzlich der Proceß gegen eine Engelmacherin aus Berditschew, Julia Laskowska, verhandelt worden. Dieses Ungeheuer von einer Frau hatte ihr Handwerk seit Jahren unangefochten betrieben, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, sie aufzuspüren. Schließlich war es aufgefallen, daß die Laskowska eine große Anzahl Kinder armer Leute bei sich aufnahm und daß diese rasch wieder dahinstarben. Eine unerwartete Haussuchung brachte Alles an den Tag. In der Wohnung wurden zwei lebende und zwei todte Kinder aufgefunden; die ersteren standen im Alter von 4 und 5 Wochen und lagen in einer Wiege, mit schmutziger Wäsche bekleidet, von Würmern umgeben. Bei den todten Kindern stellte die Untersuchung fest, daß das eine in Folge mangelhafter Ernährung gestorben, das andere von der Laskowska erwürgt war. Außerdem konnte derselben eine ganze Anzahl anderer Kindesmorde nachgewiesen werden. Das Gericht verurtheilte sie zu 12 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien.

— Auf der Insel Sachalin, dem bekannten russischen Verbannungsorte, hatte kürzlich das Kriegsgericht über drei Verbrecher abzuurtheilen. Das Verbrechen dieser Personen, von denen zwei Zwangsarbeiter in den Bergwerken waren, der dritte Strafcolonist, bestand darin, daß sie gemordet und ihre Opfer aufgegessen hatten. Nach den russischen Blättern, welche diese grauenerregende Meldung bringen, gehört diese Unthat nicht zu den Seltenheiten in Sachalin. Die Verbrecher flüchten aus den Gefängnissen in die Wälder, veranlaßt durch die harte Behandlung ihrer Aufseher, finden dort keine genügenden Lebensmittel und erschlagen alsdann Jeden, dem sie begegnen, und verzehren ihn, um nicht selbst zu verhungern. So war es auch im oben erwähnten Falle geschehen. Im Mai waren vier Sträflinge aus dem Alexandrowskischen Gefängnisse in Sachalin ausgebrochen. Sie hatten nichts zu essen mitgenommen und in der Einöde des Urwaldes fand sich nicht Brauchbares. In Folge dessen thaten sich drei zusammen, ermordeten ihren vierten Kameraden und verzehrten ihn theilweise. Später überfielen dieselben Verbrecher noch andere Personen. Ein Weib wurde gleichfalls hingeschlachtet, ein Strafcolonist, dem dasselbe Schicksal zugedacht war, entkam. Das Kriegsgericht verurtheilte die drei Menschenfresser zum Tode, das Urtheil wurde im Hofe des Alexandrowskischen Gefängnisses vollstreckt.

— Auf der ganzen Erde befassen sich 280,000,000 Menschen mit der Landwirthschaft; die letztere stellt ein Capital von $224,000,000,000 dar und der Werth ihrer jährlichen Erzeugnisse beläuft sich auf $20,000,000,000.

Der Bruder ist kein Contractarbeiter.

Der stellvertretende Einwanderungs-Superintendent Pugh hat dem Hülfscommissär McSweeney auf Ellis Island eine Deutung des Contractarbeitergesetzes zugesandt, welche einen bislang streitigen Punkt entscheidet. Es handelt sich dabei um einen Irländer namens Thomas McGee, welcher am 13. August mit dem Dampfer „Furnessia" der Anchor Linie in New York eintraf. McGee's in Bridgeport, Conn., ansässiger Bruder hatte ihm geschrieben, er solle herüber kommen, er könne Arbeit bekommen und guten Lohn verdienen, und daraufhin war McGee gekommen. Bei der Inspection gab McGee die Thatsachen an und wies den Brief seines Bruders vor. Er ward als „verdächtig" zurückgehalten, eine Commission von vier Inspectoren untersuchte den Fall und entschied prompt, daß eine Verletzung des Contractarbeitergesetzes vorliege, McGee also nicht gelandet werden dürfe. Gegen diese Entscheidung ward Berufung eingelegt, und Commissär Pugh, der zur Zeit als Col. Stump's Stellvertreter fungirt, hat entschieden, dem Befund der Inspectoren entgegen, daß McGee gelandet werden solle.

In seinem Gutachten heißt es: „Nach sehr sorgfältiger Erwägung aller auf den Fall bezüglichen Documente ist es die Ansicht des Bureaus, daß es weder die Absicht des Appellanten noch dessen Bruders war, die Contractarbeitergesetze der Ver. Staaten zu verletzen, und daß es lediglich dem brüderlichen Gefühle und dem Familieninteresse entsprang, wenn John McGee seinen Bruder veranlaßte, herüber zu kommen. Die Entscheidung der Inspectoren ist deshalb umgestoßen und dem Einwanderer ist die Landung zu gestatten."

Angesichts des Umstandes, daß Fälle dieser Art sehr häufig sind, ist die Wichtigkeit dieser Entscheidung nicht zu unterschätzen.

— Die heilsame Wirkung des Caffees bei Pferden betreffend, sagt Naturforscher Martins: Auf einer Reise in das Sachsenland fand ich bei einem Hofbesitzer ein schönes Pferd, für welches ihm schon 300 Thaler geboten wurde. Derselbe kaufte es vor 2 Jahren für 20 Thaler. Es war schwach, ganz herabgekommen, Verdauung und Secretion waren schlecht. Wer das Pferd sah, sagte ein Eingehen desselben voraus. Durch einen Aufguß gerösteter Caffeebohnen, auch von Caffee in Pulverform als Latwerge mit Honig, wurde das Pferd wieder vollkommen hergestellt. Es verbesserte sich die Verdauung und Secretion, die Gehirnthätigkeit wurde rege, alle Uebelstände verschwanden und das Pferd bekam die Kraft, Gesundheit und Schönheit, in der es sich jetzt repräsentirt. Der besagte Hofbesitzer fand nicht Lobes genug für dieses Heilverfahren bei herabgekommenen Pferden, Sinken ihrer Kraft, Appetitlosigkeit, Abmagerung, struppigen Haaren rc. Daß der Caffee unter die wirksamsten Tonica in der Heilkunde gehöre, war mir nicht unbekannt, aber daß man mit Caffee solche Wundercuren verrichten könne, wußte ich nicht. Daß der Caffee bei trächtigen Thieren, besonders bei Kühen, das beste Mittel ist, habe ich öfters erfahren; sogar rühmt man ihm nach, daß er das Verwerfen der Kühe verhüte.

— In Zukunft werden nur solche russische und galizische Auswanderer in Bremen zugelassen, welche die in Ruhleben bei Berlin erfolgte Desinfection ihrer Person und Effecten durch ein Certificat nachweisen können. Den mit solchem Certificat nicht versehenen russischen und galizischen Auswanderern wird der Zutritt in die Stadt Bremen polizeilich verwehrt.

Saat und Ernte.

(Sie säen Wind und werden Ungewitter einernten. Hosea 8, 7.)

Verschieden sind die Saaten,
Die hier der Mensch bestellt;
Verschieden auch die Ernte
Von seinem Ackerfeld.
Streu'st du den guten Weizen,
So erntest du die Frucht,
Sä'st du den Unkrautsamen, —
Ist deine Saat verflucht.

Du fragst: „Was ist der Samen,
Der in die Herzen fällt?“
Dein Wort ist's! — dein Exempel,
Das Andern du gestellt.
Die Herzen deiner Kinder
Sind deiner Aussaat Land,
Darein du Samen streuest
Mit nimmermüder Hand!

Dort ringt die welken Hände
Ein greises Elternpaar
Beim Anblick einer Ernte,
Die ihre Saat gebar.
„Du hast das Volk verderbet!“
Hieß es bei Ahab dort, —
Und Vielen gilt, wie jenem,
Elia Schreckenswort.

Wer legt zu all den Greueln,
Die hoch im Schwange geh'n,
Die Keime gift'ger Saaten,
Die wir heut' sprießen seh'n?
Woher die Macht des Bösen,
Die jedes Band zerreißt,
Und allem widerstrebet,
Was Zucht und Ordnung heißt?

Ist's nicht der Drachensame,
Der furchtbar um sich greift,
Im Lebensmark der Jugend
Zur Schreckensernte reift?
Das Land ist überfluthet
Mit Höllen-Literatur,
Frißt Keuschheit, Scham und Tugend
Bis auf die letzte Spur!

Schon schneiden wir die Garben
Vom Samen, der gestreut
In tiefgeriss'ne Furchen
In jüngstvergang'ner Zeit, —
Der „aufgeklärten“ Geister,
Wo die Vernunft der Gott,
Der schlichte Bibelglaube
Der Philosophen Spott.

O, wehe allen Denen
Am großen Garbentag,
Wo Dornen nur und Distel
Des Erntefelds Ertrag!
Dann gilt's die Frucht zu essen,
Die man hier ausgestreut,
Die bittre Frucht der Sünde,
Verdammt in Ewigkeit!

Ein Vortrag Kneipps.

Verehrte Versammlung! Es wird hier gerade so sein wie bei uns, wo alles gesund sein, alles lange leben will, Jedermann möglichst widerstandsfähig werden möchte, damit er in einem erträglichen Leben seine Aufgaben in dieser Zeit für die Ewigkeit lösen kann. Aber leider! Wenn man in das Menschenleben hineinschaut, dann möchte man die Hände zusammenschlagen über all das Elend, das man sieht. Gar viele schleppen schon in der Jugend das Todtenkreuz mit sich herum und sehen bald die ewige Lampe brennen. Manchen aber gelingt es, sich herauszuarbeiten aus dem Elende, und gerade diese fühlen nachher am ärgsten die durch Krankheit verlorene Zeit. Wohl niemand unter den Anwesenden schwankt so herum, wie ich einst schwankte, bis ich mich gerade mit den trübsten Aussichten an das liebe Wasser wandte, die herrliche Gabe der Majestät Gottes. Einige Blätter, die mir in die Hände fielen, munterten mich auf; ich fand Hilfe, und habe seitdem gestrebt, Vielen zu helfen, wie das ja auch in meinem Berufe liegt. 2500 Personen in meinem Orte Wörishofen in Baiern tragen Kreuz und Elend, an dem halben Regimente hier vor mir sehe ich, daß es hier gerade so zugeht wie bei uns. Unser Gott traktiert uns aber nicht so mit Plagen, sondern, Hand auf die Brust, wir selber tragen die meiste Schuld. Ich will nur einige Sünden zählen, das Gewissen wachrufen und gute Besserung wünschen, dann kann Vielen geholfen werden für Zeit und Ewigkeit.

Die erste Sünde ist die Verweichlichung, in deren Zeitalter wir leben. Ein verweichlichter Mensch bietet allen möglichen Leiden Grund und Boden. Wer ein anderes, gesundes Volk hier sehen will, der folge meinem Rathe, den ich, obgleich ich Pfarrer von Wörishofen bin, mit der Kindererziehung beginne. Kein Kind, das einen Tag alt ist, darf mir in ein warmes Bad, wenn auch die Mütter die Krämpfe kriegen aus Sorge um ihr Herzkeserle, das ich alle Tage bis an den Mund in kaltes Wasser tauche, freilich nur, bis ich eins, zwei, drei, gezählt habe. Dann kommt das Kind in ein wollenes Tuch, wird rasch abgerieben und ein gesunder Bauchschlaf tritt ein. Wird dies einfache Verfahren bis zum zweiten Jahre fortgesetzt, dann giebt es keine Zeichen der Verkrüppelung oder Verkrümmung. Durch diese Abhärtung sehen die halbjährigen Schwabenkinder wie Jährlinge aus, die Schwabenmütter aber haben's gut, denn ein Eintauchen ins frische Wasser stillt alles Schreien und Wehleid der Kinder. Hebet die Sünde der Verweichlichung auf, so wird's besser werden. Die zweite Sünde ist die verweichlichende Absperrung. Oft wächst unter einem Baum prächtig grünes Gras, aber keine Kuh frißt dies Schattengras, es ist nicht gut, verzärtelt, denn Luft und Licht hat ihm gefehlt. Gerade so und ganz unvernünftig, werden die Kinder verweichlicht. So bald wie möglich müssen sie freie Luft genießen, dadurch, daß die Fenster des Nachts offen bleiben, und auch im Winter muß tüchtig gelüftet werden. Frische Luft ist dem Kinde so nöthig wie das tägliche Brod, darum heraus an die Luft. Die dritte Sünde ist die Kleidung der Kinder. Am besten gedeihen die Bauernkinder, bei denen die Eltern die Kleidung am gleichgültigsten behandeln; ein leichter Schutz reicht aus. Schrecklich sehen oft die Stadtkinder aus: wie die Störche unten bis übers Knie bloß, so daß Kälte und Hitze den empfindlichsten Theil des Körpers unbehindert treffen, oben eingepackt wie die Docken (Puppen). Im Kissen aber müssen sie natürlich schon Beinkleider haben. Die Hose gehört dem Manne, nicht dem Kinde. Ehe die Kinder laufen können, sind sie schon halbe Krüppel durch Strümpfe und Schuhe. Meine Nachbarin hat neun Kinder herumlaufen ohne Schuhe und Strümpfe, aber es ist noch keins erfroren oder krank geworden davon, sondern sie wachsen wie Unkraut auf, abgehärtet gegen Sonne und Kälte. Barfußgehen ist doch wahrlich keine Schande; nur ein jämmerliches Vorurtheil verdirbt die Gesundheit unserer Kinder. Ich behandle eine Fürstin in Wörishofen, die jetzt barfuß geht und mir gesagt hat: Endlich genieße ich das Glück, das mir meine Mutter nie gönnte. Wie oft bin ich als Kind gestraft worden, wenn die Gouvernante kalfakterte, daß ich heimlich versucht hatte, barfuß zu gehen.

Und nun kommt die unglückliche Kost! Was müssen die armen Kinder alles als Nahrung aufnehmen, was gar nicht für Kinder paßt. Die erste Nahrung hat der Schöpfer im Kindstillen als Pflicht der Mutter gesetzt, aber statt dessen kriegen sie allen Plunder dafür. Durch die Erkrankung des Körpers wird der Geist „krüppelhaftig.“ Ich hatte zehn Trottel in Wörishofen, verkommene Kinder; durch gute Nahrung lernten sie nach acht bis zehn Wochen reden und erhielten ihren Verstand. Wer seinen Kindern Chokolade, Zuckerzeug, Kaffee, Bier oder Wein giebt, der vergiftet sie halb. Solche Unnatur rächt sich in der Kindheit und später noch; auch der Thee der so intelligent machen soll, verdummt die Kinder erst recht. Die blutarme Mutter, die solches Zeug trinkt, ist ihrer Kinder Unglück. Kinder sind alles werth. Bis zum 17. Jahre soll das heranwachsende Kind wöchentlich zwei bis drei Halbbäder erhalten. An den Kindern selbst kann man den Drang zum Wasser studiren, wie glücklich pantschen sie im Bächlein, im Tränktroge oder sonst im Wasser. Heute herrscht die Nervösität, alles ist nervös, Männer und Frauen, die aufschreien, wenn ein Hase aufspringt. (Hierbei machte Redner den Scherz, den Sprung des Hasen zu markiren, und zum schallenden Gelächter des Publikums schrieen einige nervöse Damen laut auf.) Nach geradezu köstlichen Skizzen nervöser Damen weist Pfarrer Kneipp darauf hin, daß der Ursprung der Nervösität Körperschwäche sei, die auch den Geist abspannt, so daß der Kranke in jeder Kleinigkeit ein großes Unglück sehe. Auf der schlechten Ernährung beruhen auch Bleichsucht, Veitstanz und viele Fälle von Epilepsie. Meine Mutter, fährt Redner fort, war eine Tyrannin in der Kost; wir bekamen nur Brennsuppe, Erdäpfel und Schwarzbrod; bei dieser Kost sind wir Kinder nicht nervös geworden. Ganz zu verwerfen für das Kind sind: Chocolade, Kaffee, Käse, Schinken, Bier und in allererster Linie, Eier. Auch hieran reihen sich charakteristische Plaudereien über die Affenliebe der Mütter, welche ihre Kinder verzärteln. Ganz besonders zieht dann der Redner über den Kaffee zu Felde, den er geradezu als Menschenmörder schildert und dem er den Thee als gleichwerthigen Verderber der Kinder zur Seite stellt. Wiederholt betont Pfarrer Kneipp den Werth der einfachen Kost ohne jedes Reizmittel zur Bildung gesunden Blutes. Bleichsüchtige Mädchen habe er in armen Familien auf dem Lande nie kennen gelernt, in den Städten aber sei es umgekehrt sehr schwer, kein bleichsüchtiges Mädchen zu finden. Die Bleichsüchtigen seien die Candidatinnen für alles Elend, Schwindsucht, Auszehrung u. s. w. Die schrecklichste Mitgabe aber sei die Bleichsucht für den Beruf der Frau; diese Krankheit entspringe immer den Uebelständen der Jugend und könne durch gute Kost, vernünftige Kleidung und Abhärtung vertrieben werden. Eine donnernde Philippika folgte sodann gegen den Unfug des Schnürens. Aus eigener Anschauung citiert der hier oft von Beifall unterbrochene Redner eine Anzahl Todesfälle, die infolge des Schnürens auf dem Tanzboden plötzlich eintraten. Er frage sich vergeblich ob die Mütter so dumm oder die Kinder so boshaft seien, die ihnen von Gott gegebenen Körperformen durch Schnüren zu verunstalten. Tausenden bringe das Schnüren schwere Erkrankung oder frühen Tod. Glauben denn die Frauen wirklich, fragte Redner, daß sie besser aussehen, wenn sie wie die Windhunde zusammengeschnürt sind?—Nach einer Pause von fünf Minuten fährt Pfarrer Kneipp dann in voller Frische fort, und weist darauf hin, daß die Specialärzte und Operateure für Unterleibsleiden ihr Krankenmaterial wesentlich dem Schnüren verdanken, und appellirt an alle anständigen Väter und Mütter. Freilich, setzt er resignirt hinzu, gegen eine Modetollheit nützt auch mein Wort nichts. Dann folgt die eigentliche Empfehlung des Wassers als Curmittel, wobei Redner den Spatz in amüsanter Weise schildert, der von Natur nur zwei Fräcke, für Sommer oder Winter, besitzt, keinen Pelz, keine Filzschuhe und dabei Kälte und Hitze erträgt, wie sie die Natur bringt. Zu solcher Abhärtung gelange der Mensch durch das Wasser. Man fange damit an, alle Tage einige Minuten barfuß zu gehen, erst im Zimmer auf der Diele, dann möglichst auf Steinfließen oder feuchtem Fußboden. Viele Kopfleiden werden dadurch sofort geheilt oder vermindert. Kalte Füße im Sommer sind ein Zeichen von Blutleere, das Blut sei dann im Kopfe zusammen gedrängt und mache dort allerhand Beschwerden, wie überall wo sich Blut anhäuft. Auf das Barfußgehen sollen Halbbäder folgen. Die erste Sorge eines Familienvaters müsse eine Badewanne sein; kaltes Wasser macht den Körper fest und frisch, wie Redner mit seinen 72 Jahren beweise. Seine Stimme sei, wie Jedermann höre, gut, ebenso sein Muth, und niemals triebe er Kopfhängerei. Das verdanke er dem kalten Wasser in vernünftiger Anwendung, wie sie jeder Laie seiner „Kaltwassercur“ entnehmen könne. Als der Redner dann nochmals gegen die fehlerhafte Kost, diesmal im Hinblick auf die Erwachsenen, spricht und dabei hinweist auf den geringen Nährwerth des Bieres, das jetzt in Baiern 24 bis 26 Pf. für das Liter kostet, ruft ein Hörer: „bei uns 60 Pf.“ Geradezu entsetzt schlägt Pfarrer Kneipp die Hände zusammen und fragt ungläubig: „Wieviel?“ Als dann dieser Preis für echtes Bier bestätigt wird, ruft er aus: „Da weiß ich nur einen Rath. Sagen Sie den Bräuern, sie sollen's selber trinken.“ Wie Sie mich sehen, fährt Pfarrer Kneipp fort und streicht behaglich über seine mehr als drei Fuß Umfang haltende Taille, habe ich seit Neujahr zwei Glas Bier getrunken. Das Vaterland ist dabei ruhig und ich gesund geblieben. Ich habe noch Leute in Wörishofen, Dienstleute, die in ihrem Lekein Glas Bier getrunken haben und 90 bis 93 Jahre heut alt sind, während ihre Bauern und Bäuerinnen, die das Bier nicht gespart haben, längst alle todt sind. In dieser Einfachheit liege aber auch ein wesentliches Stück der Lösung der socialen Frage. Heute geht der Verdienst auf das Bier drauf, daher die allgemeine Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit. Wer die Wassercur braucht, der verliert den Appetit nach Bier und wird gesund dabei, er kann mehr leisten als der Biertrinker und sein Wohlstand hebt sich.

Anm. d. Red. — Wir machen darauf aufmerksam, daß „Das neue Heilverfahren“ von E. Bilz das vollständigste Lehrbuch der Wasserbehandlung ist, welches bisher erschienen, indem es das Verfahren für jede Krankheit besonders angiebt. Gesunde und Kranke ziehen aus diesem Buche unberechenbaren Nutzen. Näheres in der Anzeige auf der letzten Seite.

Die Ursache der Orkane.

Ueber dieses Thema schreibt die Minneapolis „Tribune“ folgenden erklärenden Aufsatz:

Vom mexikanischen Golf bis an den Nordpol und von den Großen Seen bis an das Felsengebirge erstreckt sich ein ungeheures Gebiet, das von keiner Gebirgskette durchkreuzt wird, wodurch die Schnelligkeit der Luftströmung behindert oder aufgehalten würde. Es giebt auf der ganzen Erde kein zweites derartiges Gebiet, das diesem an Größe gleichkäme. Da kalte Luft schwerer ist als warme, behält die kalte Luft, wenn sie mit einem warmen Luftstrom vom Süden zusammenstößt, immer das Uebergewicht, indem die warme Luft in die höhern Regionen gedrängt wird.

Die Ursache der Cyclone liegt in dem Zusammenstoß eines starken Winds vom Norden mit einen starken Wind vom Süden. Es ist als wenn zwei Eisenbahnzüge aufeinander stößen. Der Druck auf dem Berührungspunkt ist so stark, daß die Luft infolge desselben schwerer wird als eine gleiche Menge Holz oder ein gleich großer Theil des Menschenkörpers; die Folge ist, daß Holz und Menschenkörper, ähnlich wie im Wasser, aufgehoben und fortgetragen werden. Gieße Wasser in ein Waschbecken, welches im Boden eine Abflußöffnung hat entferne den Stöpsel, und du wirst wahrnehmen, daß das hinaus fließende Wasser sich im Kreise dreht. Die Luft, die auch eine Art Flüssigkeit ist, thut dasselbe wenn sie nach oben oder nach unten entweicht, daher die Trichtergestalt des Sturmcentrums. Wenn zwei ungeheure Luftkörper aus entgegengesetzten Richtungen zusammenstoßen, ist der einzige Ausweg nach oben oder zur Seite hin; beim Emporsteigen aber bildet die Luft einen Trichter, wie das aus dem Waschbecken nach unten entweichende Wasser. Die Theorie, daß ein Cyclon einen leeren Raum bilde, ist widersinnig. Ziehe die Luft mittelst einer Luftpumpe aus einem gläsernen Behälter, so wird in der entstandenen Leere eine Feder ebenso schnell fallen als ein Stück Blei. Hingegen kann man auch Luft durch starken Druck so dicht machen, daß sie schwerer wird als Holz, in welchem Fall das Holz darin schwimmt.

Die emporhebende Gewalt des Cyclons entsteht zunächst durch Zusammenpressung oder Verdichtung der Luft, zweitens durch deren rasche Bewegung. Im Mittelpunkt oder Trichter des Sturms verbinden sich diese beiden Kräfte und erzeugen eine unwiderstehliche Gewalt. Das Gefühl des Erstickens oder beschwerlichen Athmens, das man in der Nähe eines Cyclons verspürt, wird auch durch die Verdichtung der Luft verursacht.

Ein Riesenunternehmen.

Das Riesenproject Gouverneur Lewelling's von Kansas, die Farmproducte der westlichen Staaten direct nach Europa zu verkaufen, scheint feste Gestalt annehmen zu wollen, indem unlängst in Topeka in Kansas die Incorporationspapiere der „Dakota & Gulf Railroad Co.“ in den Gerichten eingereicht wurden. Das Capital der Gesellschaft wird auf achtzehn Millionen Dollars angegeben. Die Bildung dieser Gesellschaft ist das Ergebniß der jüngst in Lincoln in Nebraska abgehaltenen populistischen Convention, auf welcher Nord- und Süd-Dakota, Nebraska, Kansas, Oklahoma und Texas vertreten waren und das bereits erwähnte Project zur Sprache kam. Das Hauptquartier der neuen Gesellschaft wird sich in Wichita, Kas., befinden. Die geplante Bahn soll von Running Water, S. D., nach Galveston oder irgend einem anderen Hafenplatze am Meerbusen von Mexiko geleitet werden. Die Strecke wird 1006 Meilen lang werden. Die Actien sollen durch Zeichnungen aller Gewerbe- und Ackerbautreibenden im Mississippi-Thale verkauft werden. Gouverneur Lewelling schätzt den, den Farmern durch directen Transport ihres Getreides an die Landungsplätze der Dampfer erwachsenden Profit auf Millionen von Dollars jährlich. Die Bahn wird ein außerordentlich fruchtbares Farmgebiet durchschneiden, nämlich die Counties Knox, Antelope, Madison, Platte, Polk, York, Filmore und Thayer in Nebraska, Republic, Cloud, Ottawa, Saline, McPherson, Harvey, Reno, Sedgwick, Summer, Kingman und Harver in Kansas. Mehrere Zweiglinien sollen in beiden Staaten gebaut werden, auch Guthrie und Oklahoma City in Oklahoma, sowie Dallas in Texas Zweiglinien-Verbindung erhalten. Der Plan wird laut Berichten aus allen Orten von Kansas überall sehr enthusiatisch aufgenommen.

Menschliche Anpassung an die Temperatur.

H. de Parville erörtert im „Journal des Debats“ aus Anlaß der großen Hitze, welche Temperaturgrenzen der Mensch aushalten kann. Er berechnet, daß der Unterschied zwischen der höchsten Wärmemenge und der tiefsten Kälte, welche der Mensch zu erdulden vermag, 140 Grade des hunderttheiligen Thermometers beträgt. Die französischen Truppen in Algier müssen oft genug bei 50 Grad Wärme marschiren und manövriren. Duveyrier hat bei den Tuaregs in der Sahara 67.7 Grad gemessen. Die Masseure in der Pariser Badeanstalt Hammam bringen fast 10 Stunden des Tages in Räumen zu, wo die Luft künstlich auf 70, 80, ja 90 Grad Celsius erhitzt ist. Parville selbst hat 16 Minuten in einer Schwitzkammer des Hammam zugebracht, in welcher die trockene Luft auf seine Anordnung bis auf 122 Grad erhitzt worden war. Von dort sei er direct in das mit Wasser von 12 Grad gefüllte Bassin gegangen. Sein Körper hatte also in weniger als einer Minute eine Temperatur-Differenz von 110 Grad durchmachen müssen. Die überhitzte Luft erzeuge ein stechendes Gefühl in den Augen und brenne etwas am Kopfe, aber bald hebt die enorme Schweißentwickelung die unangenehmen Empfindungen auf, denen der Körper durch die übergroße Wärme ausgesetzt ist, und die Körpertemperatur steigt um nicht mehr als um einen halben Grad. Tillaux und Duhamel haben sogar eine Backofentemperatur von 128.8 Grad durch drei Minuten ausgehalten.

Was das Ertragen hoher Kältegrade anbelangt, so hat der Marquis von Nadaillac an Beispielen nachgewiesen, daß auch nach dieser Richtung hin der Mensch das widerstandsfähigste aller Geschöpfe ist. Während seiner denkwürdigen Reise über das centralasiatische Hochgebirge war Prinz Heinrich von Orleans wiederholt einer Temperatur von — 40 Grad C. ausgesetzt. Das Quecksilber in den Thermometern war bei dieser Temperatur längst gefroren und in den Alcoholthermometern wurde der Weingeist dickflüssig. Pferde und Kameele gingen zu Grunde, die Menschen überdauerten die Kälte. Im nördlichsten Amerika wurden noch tiefere Kältegrade beobachtet. Kapitän Burck maß im Fort Reliance bis 56.7 Grad, Kapitän Dawron einmal im Fort Ran — 67 Grad im Monat April. In Jakutsk in Sibirien sinkt das Thermometer im Winter oft auf 45 Grad, in Werkojansk an der Lenamündung hat man im Januar schon —55 Grad gemessen. Lieutenant Peary, welcher nach der verunglückten Expedition Greely's den Nordpol zu erreichen versuchte, überwinterte mit seiner Frau, welche ihn begleitet hatte, in der Mc Cormick Bay. Sie verbrachten drei volle Monate bei einer Temperatur zwischen 30 Grad und 50 Grad, ohne daß ihr Gesundheit ernstlich darunter gelitten hätte. Während des außergewöhnlich strengen Winters von 1879 auf 1880 beobachtete die vom „New York Herald“ ausgerüstete Franklin-Expedition eine Kälte von 71 Grad. Die Mitglieder derselben hatten ganz die Lebensweise der Eingeborenen angenommen. Sie nährten sich von rohem Robbenfleisch und enormen Quantitäten von Fetten und Oelen. Die Zelte wurden durch die in Eis und Schnee ausgehöhlten Winterquartiere der Eskimos ersetzt. Der Mensch kann also etwa 70 Grad Kälte und vielleicht noch darüber, nach der anderen Richtung hin aber auch 70 Grad Wärme, in den Schwitzkammern der Dampfbäder sogar 80 Grad erdulden. Kein anderes Geschöpf ist im Stande, solchen Temperaturabständen Widerstand zu leisten.

— „In Rußland soll, wie die Zeitungen melden, eine Luxussteuer eingeführt werden. Zunächst — so schreibt uns unser Specialcorrespondent aus Rußland — werden Seife, Kämme und Schulbücher dieser Steuer unterworfen werden.“ Diesen Witz reißt eine deutsch-amerikanische Zeitung, die wissen sollte, daß es nirgends mehr öffentliche Badehäuser giebt als in Rußland.

Gute und schlechte Mütter.

Ueber dieses Thema finden wir in der North American Review einen Artikel, aus dem folgende beherzigenswerthe Stellen hervorgehoben seien.

„Der Unterschied zwischen guten und schlechten Müttern ist so ungeheuer und weitreichend, daß man wohl sagen darf: Die guten Mütter bauen für die nächste Generation Heimathen; die schlechten aber Gefängnisse. Denn Nationen entstehen aus Familien, und wenn der Vater als Haupt und Hand einer Familie zu betrachten ist, so ist die Mutter ihr Herz. Keine Stellung ist in der Welt ehrenvoller als die ihrige, kein Einfluß so süß und stark und bleibend. Für solch große Verantwortung erwies sich die Mutterliebe immerdar als genügend. Die unwissendsten Frauen haben sich getrost von ihr leiten lassen und die gelehrtesten fanden sie wirksam, wenn ihre Theorien sie alle im Stiche ließen. Und weder kluge Männer noch gescheite Frauen werden jemals etwas ersinnen, was die Mutterliebe bei der Kindererziehung ersetzen könnte. Wenn noch andere gute Eigenschaften vorhanden sind, so verherrlicht sie dieselben; sind keine weiteren da — so genügt sie. Denn Mutterliebe ist der Geist der Selbstaufopferung, selbst bis zum Tode, und Selbstaufopferung ist Fleisch und Blut aller wahrhaften Zuneigung.

Doch erheischt dies hochwichtige Gefühl eine Pflicht von Seiten des Kindes als Erwiderung, und diese gleichwichtige Pflicht finden wir im Gehorsam.

Es gab einst ein Kind im Judenthum, welches wunderbar genannt wurde, und doch war die wichtigste Thatsache, die von seiner Knabenzeit aufgezeichnet wurde, diejenige, daß es seinen Eltern unterthan war. In der Familie, wo uneigennützige Mutterliebe und fröhlicher Gehorsam beständig thätig sind, kann von keinem Zugrundegehen die Rede sein.

Die Behauptung, daß eine gewisse Strenge und selbst heilsame Züchtigung mit unserer vorgeschrittenen Civilisation unvereinbar sei, ist eine trügerische und gefährliche. Die Kinder unserer Tage tragen ebenso viele Keime von Lastern in sich, als diejenigen, welche die Tage der Patriarchen sahen. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß dieselben von der Wiege an mit Eigenwillen und mit der Neigung zum Bösen erfüllt sind; voll Begehrlichkeit ohne sich zu schämen und bereit zu lügen, sobald sie reden gelernt. Eine gute Mutter verschließt die Augen nicht gegen diese Thatsachen. Sie betrachtet ihr Kind als ein unvollkommenes und erzieht es mit einer niemals endenden Liebe und Sorge für seine edelsten Pflichten. Sie nennt nicht Unverschämtheit ‚Smartheit', noch Ungehorsam ‚edle Unabhängigkeit', noch Selbstsucht ‚Selbstständigkeit', noch Lügerei ‚Scharfsinn'. Sie weiß, daß das Kind der Vater des Mannes ist und was für ein Mann aus einem Kinde entsteht, das als durchtriebener und frecher Lügner heranwächst.“

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

— Die „Rundschau" wird regelmäßig **jeden Mittwoch** in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

13. September 1893.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

— Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für das letzte Viertel dieses Jahres sind erschienen und zum größten Theile bereits versandt. Wer dieselben noch nicht gelesen hat, versäume nicht sich ein Probeheft schicken zu lassen, das wir überall hin auf Verlangen umsonst versenden. Unsere Sonntagschul-Lectionshefte sind nicht nur Hilfsmittel für den Unterricht in der Schule, sondern auch eine interessante, anregende und erbauliche Lectüre fürs Haus.

— Weckstimme, eine Sammlung christlicher Lieder von F. Ch. Ortmann, ist der Titel eines erst kürzlich in unserer Druckanstalt fertig gestellten Gesangbuches, welches 60 verschiedene Lieder enthält, von denen viele bisher noch nie im Druck erschienen sind, und eine Anzahl kleinerer Verse. Das Buch ist 160 Seiten stark, schön in Leinwand gebunden und kann vom Herausgeber F. Ch. Ortmann, Marion Junction, Süd-Dakota, bezogen werden.

Unser Familienkalender für 1894.

Zahlreiche, bereits im Monat August eingelaufene Bestellungen auf unseren beliebten Familienkalender haben uns veranlaßt dessen Herstellung mit größter Eile zu betreiben, so daß wir im Stande sind Aufträge auf die 94er Ausgabe jetzt schon auszuführen.

Der 1894er Familienkalender zeichnet sich, wie seine Vorgänger, durch Gediegenheit und Reichhaltigkeit aus. Außer dem gewöhnlichen Kalendarium und den Wetter-Vorhersagungen für jeden Tag im Jahre enthält er den Versammlungskalender, sowie die Liste mennonitischer und amischer Prediger und deren Adressen, und einen längeren Aufsatz über Dirck Philipps, den berühmten Mitarbeiter Menno Simons, zwei schöne Vollbilder, mehrere Erzählungen und eine Fülle kleinerer Geschichten, Gemeinnütziges u. s. w., u. s. w.

Der Preis des Kalenders ist von 8 Cts. auf 6 Cts. herabgesetzt und werden Bestellungen zu folgenden Raten ausgeführt:

1 Exemplar, portofrei	....	.06
5 Exemplare, "	....	.25
12 " "	....	.50
25 " "	....	$1.00
100 " "	....	4.00
100 " per Expreß auf Kosten des Empfängers	.....	3.00

☞ Wie gewöhnlich haben wir auch für 1894 eine Ausgabe für Manitoba und den canadischen Nordwesten, mit einer besonderen astronomischen Berechnung für jene Länder, gedruckt.

Menno Simons' vollständige Werke.

Jedes Glied der Mennonitengemeinschaft sollte sie besitzen und lesen.

Von jetzt bis Neujahr 1894 werden wir Menno Simons' vollständige Werke zu sehr ermäßigtem Preise abgeben. Wer mindestens sechs bestellt erhält sie zum Preise von $3.00 per Exemplar. Dieses Buch hat Großoctav-Format, ist 1050 Seiten stark, gut in Halbleder gebunden und enthält sämmtliche Schriften jenes gottesfürchtigen Mannes, dessen Namen unsere Gemeinschaft trägt.

Jeder Hausvater sollte für jedes seiner Kinder eines dieser Bücher kaufen.

Jeder Prediger sollte sich die Verbreitung der Werke Menno's unter den Gliedern seiner Gemeinde aufs ernstlichste angelegen sein lassen.

Niemand sollte die Gelegenheit, dieses werthvolle Buch zu einem so niedrigen Preise zu erhalten, unbenutzt vorübergehen lassen. Man setze sich mit Anderen, die das Werk ebenfalls zu erlangen wünschen, ins Einvernehmen und bestelle zusammen.

Der ermäßigte Preis gilt nur bis zum 1. Januar 1894. Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden, da die Preisermäßigung nur bei Baarzahlung gilt.
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

(?) Meine Geschwister Peter Mandler, Steinfeld, Schlachting, Süd Rußl., sind ersucht, doch an uns einmal zu schreiben. Auch Onkel Ab. Dück läßt gar nichts von sich hören. Wir hatten letztes Frühjahr die Freude von Martens die Photographie zu sehen. Ich erwarte Briefe. Einen herzlichen Gruß. Ab. Dück (Neu-Bergthal),
Gretna, Manitoba, Nord-Amerika.

Eine Maismähmaschine.

Die McCormick Co. gab dieser Tage in Wayne, Ill., eine Schaustellung mit einer Maismähmaschine. Es war dies die erste erfolgreiche Anwendung, durch die gezeigt wird, daß Mais vortheilhaft mittelst Maschine gemäht werden kann. Die Maschine ist sehr einfach und wird ähnlich wie ein „Header" durch Pferde vorwärts gezogen. Zwei Arme führen den Mais einer Sichel zu und ein Bindeapparat bindet denselben nach Wunsch, so daß ihn die Leute in Schocks setzen können. Es ist mit derselben möglich, zehn Acres Mais in einem Tage zu schneiden. Eine große Anzahl Farmer aus der benachbarten Gegend und viele im Farmmaschinengeschäft interessirte Personen von Chicago waren zugegen, ebenso F. Maszewski und George A. Freundenreich von Odessa, die zur Ausstellung gesandt worden sind, um amerikanische landwirthschaftliche Maschinerie zu studiren. Die große Aufgabe, eine Maisschneide-Maschine, die erfolgreich operirt, herzustellen, war von Erfindern seit vielen Jahren angestrebt worden und jetzt, nachdem die Vorlage vollständig erreicht worden ist, glaubt man, daß derartige Maschinen für jeden größeren Landwirth ebenso nothwendig sein werden wie die „Selbstbinder".

Sicherer Obstkannenverschluß.

Um irdene oder gläserne Präservenkannen oder Geleegläser so zu verschließen, daß die Keime des Schimmels und die Pilze der Gährung nicht eindringen können, hat sich folgendes Verfahren durch jahrelangen Gebrauch bewährt.

Die Kannen und Gläser werden in kochendem Wasser sterilisirt, d. h. von Pilzen und Keimen gereinigt. Mache einen Kleister aus Mehl und Wasser und schneide starkes, sauberes weißes oder gelbes Papier in runde Stücke, die etwas größer sind als die Oeffnung der zu verschließenden Kanne. Tauche ein Tuch in heißes Wasser und wickele es um die Kanne oder das Glas, während du das kochend heiße Eingemachte oder Gelee hineinschöpfest. Wenn die Kanne voll ist, schmiere etwas Kleister über den obern Rand und drücke eins der zurecht geschnittenen Papierstücke hübsch darauf fest. Bekleistere dann das ganze Papierstück und klebe ein zweites darüber; fahre damit fort, bis mindestens vier Lagen aufgeklebt sind. Wenn trocken, wird dieser Papierdeckel so straff gespannt sein wie ein Trommelfell. In auf diese Weise versiegelten Kannen, Gläsern und Flaschen hält sich der Inhalt sicher ein Jahr oder länger, ohne daß man Verschimmelung oder Gährung zu befürchten braucht. Allerdings müssen die Kannen vor Ratten und Mäusen geschützt werden; da der Geruch des Mehlkleisters dies Ungeziefer anlockt, ist es gerathen, die Kannen obendrauf mit Blechdeckeln zu verschließen.

— Nach den letzten Abschätzungen bedeckt der Stille Ocean 71,000,000 Quadratmeilen, der Atlantische Ocean 35,000,000, der Indische Ocean 28,000,000, das Südmeer 8,500,000 und das nördliche Eismeer 4,500,000 Quadratmeilen.

— Abfallen des Obstes.—In Folge anhaltender Trockenheit fallen häufig die Obstfrüchte vom Baume, ohne daß sie wurmstichig sind. Um dies zu verhüten, gieße man recht durchdringend, zeitig und richtig. Das Wasser darf nicht oberflächlich an den Stamm geschüttet werden, sondern es muß in ausreichender Entfernung vom Stamm ein Graben gezogen, noch besser Löcher mit dem Erdbohrer gebohrt werden. In diese wird dann mehrmals hinter einander des Abends eine gute Menge Wasser geschüttet, so daß man versichert ist, daß das Erdreich im Bereiche der Wurzeln ordentlich durchfeuchtet ist.

Allerlei.

— Dem 11. Census zufolge ernähren sich 23,010,000 Einwohner dieses Landes durch Ackerbau, 11,520,000 durch verschiedene Industrien und 15,620,000 durch Handel und Gewerbe. Die andern 16 Millionen Einwohner des Landes scheinen sich durch Nichtsthun zu ernähren.

— Ueber das starke Auftreten von Wespen wird aus allen Theilen Frankreichs geklagt. Man befürchtet von den gefräßigen Thieren großen Schaden für Obst und Wein. In Lons-le-Saunier starb eine Frau, die beim Verzehren einer Birne von einer Wespe in die Rachenschleimhaut gestochen worden war.

— Secretär Wohler von der Staats-Ackerbaubehörde von Kansas berichtet, daß die Maisernte 200,000,000 Bushel betragen wird, deren Werth auf $60,000,000 geschätzt wird. Dies ist die größte Ernte seit dem Jahre 1890, damals betrug dieselbe 274,000,000 Bushel, welche den Farmern $51,000,000 einbrachte.

— Backsteine als Trocknungsmittel. — Gut ausgetrocknete Back- oder Ziegelsteine, die man im Heuschober oder im Getreidekasten umher legt, nehmen alle dort befindliche Feuchtigkeit auf und verhüten Mehlthau. In einigen Orten werden gründlich getrocknete Backsteine stets unter das neu ausgedroschene Korn gelegt. Wend sie nicht in Gebrauch sind, werden sie an einem heißen, trocknen Ort aufbewahrt, bis sie zu wirklichen Schwämmen werden. Gut getrocknete Backsteine saugen übermäßige Feuchtigkeit in Kellern und Senkgruben auf, müssen aber, wenn sie ihre Arbeit gethan haben, gründlich getrocknet und gelüftet werden, ehe sie wieder zu brauchen sind.

— Auf dem Cherokee-Streifen soll eine socialistische Colonie nach Bellamy'schen Vorschlägen gegründet werden. Vertreter der Bellamy-Colonien in Topeka in Kansas sind in Guthrie in Oklahoma eingetroffen, um auf dem Streifen den Grund und Boden für mehrere Townships zu erwerben und darauf eine streng socialistische Gemeinde anzusiedeln. Die große Menge Leute an der Grenze scheint nach Town Perry, neun Meilen südlich von der Grenze an der Santa Fe-Bahn auf dem „Streifen" belegen, bestimmt zu sein. Diese Ortschaft wird, noch ehe sie vierundzwanzig Stunden alt ist, fünfzehntausend Einwohner haben. Sie wird der der Grenze am nächsten belegene Ort sein, ist auf guten Straßen zu erreichen und bietet die größten Vortheile für die Anlage einer Stadt. Bereits ist für den Ort die Gründung von sechs Zeitungen, zwei Nationalbanken, vier Holzhöfen, vier Gasthäusern und einem halben Hundert Kaufläden in Aussicht genommen. Der tägliche Zuzug von künftigen Ansiedlern dauert noch fort.

— Die japanische Zahnarzneikunst [illegible] wunderbare. Ein Herr, welcher auf Besuch bei Herrn Hubbard, dem amerikanischen Minister in Japan war, erzählt darüber das Folgende: „Eines Tages wurde ich von Zahnweh gequält und Herr Hubbard begleitete mich zu einem Zahnarzt und erklärte dem sattelfarbigen Künstler, daß er mir einen Zahn ziehen solle. Er ließ mich auf einen zurückgelehnten Bamboo-Stuhl sitzen und währenddem er eifrig mit dem Vertreter Onkel Sams schwätzte, untersuchte er meine Zähne. Plötzlich packte er den aufrührerischen Zahn mit seinem Daumen und Zeigefinger, und ehe ich nur die geringste Idee hatte von dem, was er im Sinn habe zu thun, hatte er ihn heraus gezogen und hielt mir denselben vor's Gesicht mit jenem eigenthümlichen Lächeln, welches den Kindern des Orients eigen ist. Herr Hubbard lachte und sagte: „Sie haben wohl auf eine Zange gewartet? Hier braucht man keine. Betrachten Sie sich einmal diesen jungen Japanesen, der seine ersten Uebungen in der Zahnarzneikunde macht." Ein 12jähriger Japanesenjunge saß auf dem Boden und hatte ein Brett vor sich, in welchem Löcher waren, in denen Pflöcke steckten. Er war daran, sie mit Daumen und Zeigefinger herauszuziehen. Herr Hubbard erklärte, daß, wie die Kraft dieser natürlichen Zange sich entwickle, werden die Pflöcke fester hineingeschlagen. Nach einigen Jahren Pflöckeausziehen hat der junge Zahnarzt ausgelernt und ist im Stande, den widerspenstigen Zahn auszuheben auf dieselbe Weise, wie den Pflock aus dem Brett.

— In Betreff der Ausfuhr von Heu macht Herr G. McDonald von der Nickel Plate Bahn auf folgende Punkte aufmerksam: „England verlangt Timothy- und Kleeheu gemischt und nimmt zuweilen auch Prärie-Heu No. 1 und 2; Deutschland will Timothy- und Kleeheu gemischt; Frankreich ausschließlich Timoth-Heu No. 1 und 2. Heu zur Ausfuhr muß vollkommen ausgeschwitzt haben und völlig trocken sein, ehe es in Ballen gepreßt wird, da die geringste Feuchtigkeit es müffig macht; es muß auch von allererster Güte, hell, rein und gesund sein, und die Ballen sollten so schwer als möglich gemacht, d. h. so stark als möglich zusammengepreßt werden. Jeder Ballen Heu zur Ausfuhr muß drei Bänder haben; die Dampfergesellschaften weigern sich, Ballen mit nur zwei Bändern anzunehmen, da das Umladen von der Bahn auf die Ewer und auf die Schiffe eine größere Festigkeit nöthig macht, und der Verlust vom Platzen der Ballen mit nur zwei Bändern größer ist als Unkosten des dritten." Wenn sich unsere Farmer und Heuhändler nach diesen Fingerzeichen richten und namentlich darauf achten, daß nur das allerbeste Heu hinüber gesandt wird, können sie sich drüben auch für Heu einen dauernden Markt schaffen.

— Nach dem kürzlich bei Ingalls in Kansas stattgehabten Gefechte zwischen Bundesmarschällen nebst Mannschaft und der Daltonschen Räuberbande ist diese wie aus der Welt verschwunden. Einem Arzte aus Stillwater in Oklahoma war es indessen beschieden, ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Er wurde zu einem Besuche bei einer kranken Frau abberufen, aber als er eine kurze Strecke von dem Orte entfernt war, bemächtigten sich zwei Bewaffnete seiner und führten ihn, nachdem er Stillschweigen hatte geloben müssen, viele Meilen weit in das Lager der Räuberbande, wo er die in dem Gefechte Verwundeten verband. Der Weg zu dem Lager nahm nahezu vierundzwanzig Stunden in Anspruch und der Arzt bewahrt über den Aufenthalt der Räuber das tiefste Stillschweigen, erzählte aber, daß jedes an dem Gefechte betheiligt gewesene Mitglied der Bande schwer, drei sogar tödtlich verwundet waren. Zu den letzteren gehörte Bill Dalton, dem ein Arm und ein Bein zerschossen waren und eine Kugel die Lendengegend durchbohrt hat. Bob Dalton hatte zwei Kugeln in den Leib bekommen. Auf der anderen Seite sind drei Marschallsgehilfen und drei Bürger von Ingalls ihren in dem Gefechte erhaltenen Wunden erlegen. Zehn Bewohner von Ingalls wurden gefänglich eingezogen, weil sie den Räubern Vorschub geleistet hatten.

— In Guthrie in Oklahoma sind Agenten des Ministeriums des Innern mit Formularen eingetroffen, aus denen erhellt, welche Bedingungen Diejenigen zu erfüllen haben, welche sich auf dem Cherokee-Streifen niederzulassen beabsichtigen. Eine jede Person, welche dort Grundbesitz begehrt, muß, ehe sie die Genehmigung zum Ueberschreiten der Grenze erhält, eidlich versichern, daß sie auf dem betreffenden Landstücke nicht gewesen ist und sich vor der zur Oeffnung des Streifens festgesetzten Stunde nicht dorthin begeben wird. Wer eine Heimstätte zu erwerben beabsichtigt, muß alle dafür gesetzlich vorgeschriebenen Eigenschaften haben und bescheinigen, daß er seit dem 2. März 1889 weder auf Grund des Heimstättengesetzes einen Landanspruch erhoben, noch auch einen solchen später auf eine andere gesetzliche Grundlage gestellt und geltend gemacht hat; ferner, daß er nicht schon einen Landbesitz von 160 Acres eignet, daß er die Heimstätte, welche er zu erwerben begehrt, als sein eigenes Heim behalten und damit nicht speculiren werde, daß er sich nicht verbindlich gemacht habe, das Land oder den darauf vorfindliche[illegible]stand oder Gestein oder Mineralien davon an Andere zu verkaufen, daß er nicht von einer anderen Person oder Gesellschaft dazu angestellt worden ist, ihr zum Erwerbe von Land zu verhelfen. Durch diese strengen Erfordernisse wird mindestens die Hälfte der jetzt eintreffenden Landsucher von dem Landerwerbe ausgeschlossen werden.

— Neulich sollte in der großen Wirthsstube eines hessischen Dorfes eine Wahlversammlung beginnen; der nationalliberale Candidat Prof. Backhaus hatte gerade das Wort genommen zu seiner Rede und die Leute horchten hoch auf. Aber kaum hatte er die ersten Worte gesprochen, da entsteht eine große Unruhe; die stattliche Wirthin stürzt aufgeregt herein und schreit, ihr Mann soll kommen, der Knecht soll auch kommen, die beste Sau liegt im Sterben, sie kann nicht ferkeln! Johann muß gleich anspannen und zum Thierarzt fahren!" Wer die Wichtigkeit derartiger Familiensorgen auf dem Lande kennt, begreift, daß unter diesen Umständen von Interesse für die Wahl keine Rede sein konnte. Aber die Wirthin hatte ihre erregte Ansprache kaum geendet, als der Redner, Prof. Dr. Backhaus, mit gelassener Miene erklärt, es sei nicht nöthig zum Thierarzt zu fahren. Er verstehe auch etwas von dem Geschäft und wolle der Sau sofort, wenn die Versammlung auf kurze Zeit unterbrochen werde, die nöthige Hilfe leisten. Die Versammlung hatte gar nicht Zeit, sich von ihrem Staunen zu erholen, daß ein Professor so etwas könnte, und da ging er schon mit aufgestülpten Hemdärmeln hinter der Wirthin, die mit der Laterne voranleuchtete, in den geräumigen Schweinestall. Wer konnte, ging mit hinein, die Anderen warteten voller Spannung draußen. Der Professor machte sich schleunigst an die Befreiung der in Wehen liegenden Sau, und nach wenigen geburtshilflichen Handgriffen kam das erste Junge zu Tage. Hoch Professor Backhaus! Hoch die nationalliberale Partei! tönte es als Antwort darauf durch den Stall und pflanzte sich draußen auf dem Hofe fort. Der Nothhelfer hielt sich inzwischen tüchtig zur Sache und allmälig kamen sechzehn Ferkel zu Tage. Nun war der Freude kein Ende; die Versammlung wurde in heitersten Stimmung zu Ende geführt. Die Hilfe aber, welche der Candidat, der Professor an einer landwirthschaftlichen Lehranstalt ist, der besten Sau in ihrem schweren Stündlein geleistet, brachte der nationalliberalen Partei in jenem Bezirke dreihundert Stimmen ein.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Charleston, S. C., 3. Sept. Berichte aus den vom Orkan heimgesuchten Bezirken melden jeden Tag Schlimmeres. Wenigstens tausend Menschenleben sind verloren gegangen und die Ueberlebenden schreien nach Brod. In allen Kirchen Charlestons wurde heute für die Nothleidenden gesammelt und viel Geld ging ein. Das Hülfs-Commitee hat gestern Abend vier Bahnwagen und ein Dampfboot mit Lebensmitteln und Kleidern abgehen lassen. Gaben von auswärts können an Joseph W. Barnell, Charleston, Relief Committee, oder an die Zeitung „News and-Courier" geschickt werden.

Springfield, Mo., 3. Sept. In der Nachbarschaft der kleinen Eisenbahnstation Mount Valley, Kas., hielten heute Früh 4 Uhr drei Leute, die ihr Geschäft genau verstanden, den Passagierzug der St. Louis und San Francisco-Bahn, der heute Vormittag 9 Uhr 45 Min. hier eintreffen soll, an. Expreßbote Chapman wurde getödtet. Da die Banditen aus dem Expreßwagen keine Gelder erhalten konnten, wurden sämmtliche Passagiere in der kühlsten und geschäftsmäßigsten Weise um Geld, Juwelen, Uhren oder Werthsachen irgend welcher Art beraubt.

Charleston, S. C., 4. Sept. Eine genügende Anzahl von Werften sind hier wieder in Stand gesetzt worden, um allen Schiffen im Hafen Unterkunft zu gewähren; sämmtliche Eisenbahnen laufen wieder regelmäßig, telegraphische Verbindung mit allen Theilen des Landes ist wieder hergestellt, das electrische Licht und der Telephondienst sind wieder in Ordnung und die Straßen sind von allen Trümmern und Ruinen, die der große Sturm im Gefolge hatte, befreit worden. Die Gesundheitsbeamten der Stadt sagen, daß sie ungewöhnlich frei von Krankheiten ist und die Straßen haben wieder das geschäftige Aussehen angenommen, wie es hier in den Herbstmonaten üblich ist. Jedermann ist beschäftigt, die Kaufleute sprechen sich günstig über die Lage und die Aussichten aus und die Erholung von den Schäden des Sturmes ist beinahe gerade so schnell vor sich gegangen, wie das Werk der Zerstörung. Depeschen von Beaufort melden die Ankunft des ersten Zuges mit Proviant daselbst. Der Hülfsausschuß hat bereits einen anderen Zug mit Nahrungsmitteln beladen und zur Absendung fertig. Heute ging auch eine Wagenladung Kleidungsstücke und Betten, die von der Bevölkerung von Charleston beigesteuert worden sind, dahin ab. Heute erhielt Bürgermeister Ficker das Anerbieten einer Wagenladung mit Kleidungsstücken vom Mayor von Kansas City. Was aber auch angekommen oder noch unterwegs sein mag, es wird nur ein Tropfen im Eimer sein. Es befinden sich von sechs- bis zehntausend Personen hier, die weder etwas zu essen noch Kleidung haben. Die Noth ist außerordentlich groß und die Nachrichten von den Seeinseln lauten jammervoll.

Elgin, Ill., 5. September. Heute Früh 5 Uhr 30 Minuten wurde in St. Charles die dortige Fabrik der „Evaporated Cream Company" ein Raub der Flammen, wodurch ein Schaden von $60,000 verursacht wurde, von dem nur etwa die Hälfte durch Versicherung gedeckt ist.

Tacoma, Wash., 7. Sept. Im Dozewalips-Thale, westlich von Hood's Canal, einem Arme des Puget Sundes, im nordwestlichen Theile des Staates, wüthet ein gewaltiger Waldbrand und die Viehzüchter flüchten sich nach dem Strande zu. Es ist bereits ein Flächenraum von 5000 Acres Holzland abgebrannt.

Delta, Col., 7. Sept. Der verwegenste Bankraub, der jemals in diesem Theile Colorados verübt wurde, wurde heute Morgen am hellichten Tage in der Farmers- und Merchants-Bank verübt, und wenn auch die geraubte Summe nur unbedeutend ist, so kamen doch bei dem Raube drei Personen um, nämlich der Kassirer der Bank und zwei der Strauchdiebe, welche den Angriff auf die Bank machten. Die Bank wurde wie gewöhnlich um 10 Uhr geöffnet. Eine halbe Stunde später ritten drei Männer vor die Thür der Bank, schwangen sich aus dem Sattel, betraten das Bankgebäude und forderten den Kassirer A. F. Blackly mit vorgehaltenen Pistolen auf, ihnen alles Geld, das er zur Hand habe, zu verabfolgen. Als der Kassirer sich weigerte, langten die Kerle durch das Schalterfenster und griffen $500 und feuerten ihre Pistolen auf Blackly ab. Der Unglückliche sank tödtlich getroffen zu Boden. Auch auf den zweiten Kassirer H. H. Wolbert feuerten sie, ohne jedoch zu treffen. Die Schüsse hatten eine Anzahl Leute herbeigelockt. Ray Simpson, ein bekannter Eisenwaarenhändler und geübter Schütze, holte seine Winchesterbüchse und eilte damit nach der Alley hinter der Bank, wo die Räuber ihre Pferde angebunden hatten. Als Simpson dort anlangte, hatten die Räuber bereits die Stadt verlassen, er eilte ihnen aber nach und es gelang ihm, zwei derselben durch wohlgezielte Schüsse in den Kopf niederzustrecken. Ein dritter Schuß tödtete das Pferd des dritten Räubers und Mann und Roß stürzten gleichzeitig zusammen. Obgleich Simpson mehrere Schüsse auf den dritten Räuber abfeuerte, gelang es ihm doch nicht, denselben zu tödten.

Raceland, La., 7. Sept. Ein schrecklicher Wirbelsturm suchte heute Früh gegen 9 Uhr den netten kleinen Ort Lockport am Bajou Lafourche heim und verwandelte denselben in einen Haufen Ruinen, viele Menschenleben zerstörend und schwer verwundend. Der Verlust ist ein sehr bedeutender, läßt sich jedoch noch nicht annähernd abschätzen.

Hillsboro, Ill., 9. Sept. Ein großes Präriefeuer wird soeben in der Nähe von Millsburg, einer kleinen Ortschaft östlich von der östlichen Grenze des Counties zu bekämpfen gesucht und Wiesen, Zäune u. dgl. auf einer Fläche von ein und einer halben Quadratmeile sind bereits verbrannt. Das Feuer entstand durch Funken aus einer Locomotive eines Ohio und Mississippi-Zuges. Verschiedene kleine Gebäude auf der Farm von A. G. Oakey verbrannten, sein Wohnhaus wurde jedoch durch Anstrengungen von zwanzig Menschen gerettet.

Guthrie, O. T., 9. Sept. Buhmers kommen fortwährend in großen Massen zu Pferde, in Wägen und per Eisenbahn hier an, und bis zum 16. September wird die ganze südliche Grenze des neuen Gebietes von einer lärmenden, zügellosen Menschenmenge belagert sein. Gute Pferde sind ein gesuchter Artikel, der einen hohen Preis bringt. Gesellschaften zur Gründung neuer Städte haben sich schon dutzendweise gebildet. Perry, der Sitz der Regierung, liegt der südlichen Grenze des Streifens zunächst und an der Santa-Fe Eisenbahn und es ist beinahe gewiß, daß in der Nacht des 16. September sich in dem Orte wenigstens 10,000 Menschen befinden werden. Die heutigen Ankömmlinge eingerechnet, befinden sich jetzt etwa 12,000 Menschen hier, die auf die Eröffnung warten. Davon können nur etwa zwei Drittel Ansprüche aufnehmen, die übrigen sind verheirathete Frauen und Kinder. Hunderte von Prärie-Schooner's brachten ihre lebende Fracht von Männern, Frauen und Kindern. Fünfhundert kamen geritten und ein weiteres Tausend kam mit den Bahnen.

Bloomington, Ill., 10. Sept. Barnie Reidy, das sieben Jahre alte Söhnchen von Thomas Reidy erschoß heute Vormittag um 11 Uhr sein Brüderchen Johnnie. Die Kinder spielten mit einem Revolver und Barnie wußte nicht, daß derselbe geladen war.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.—Mannheim, 8. Sept. Die Cholera hat sich auch hier eingenistet. Gestern kam wieder ein neuer Fall zur Anzeige.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 6. Sept. Die Untersuchung der Leiche eines Arbeiters zeigt, daß der Tod durch Cholera in bösartigster Gestalt verursacht worden sei. Während der letzten 48 Stunden sind 19 neue Cholerafälle und 11 Todesfälle in Galizien und 20 neue Fälle und 25 Todesfälle in Ungarn angemeldet worden. In Berlin wurden gestern keine neuen Cholerafälle zur Anzeige gebracht.

Großbritannien. — London, 4. Sept. Bei einem Feuer, welches heute Morgen in einer Oelfabrik an Fulham Road stattfand, blieb den in den oberen Stockwerken beschäftigten Personen kein anderer Ausweg übrig, als die Treppen des Gebäudes. Da diese aber in kürzester Zeit in Brand geriethen, so sprangen mehrere der Leute zu den Fenstern hinaus, wobei sie auf dem Straßenpflaster zerschellten, während andere, die an den Fenstern standen, rücklings in die hinter ihnen wüthende Gluth stürzten. So weit bis jetzt ermittelt worden ist, sind fünf Personen bei dem Brande umgekommen. — Der Bericht, daß der Verkehr mit dem verseuchten Hafen Grimsby eingestellt worden ist, beruht auf einem Irrthum. Der Hafen ist bis jetzt der Schifffahrt offen gewesen.

London, 7. Sept. In der heutigen Sitzung des Unterhauses kündigte der Präsident des „Local Government Board," Fowler an, daß eine Scheuerfrau, welche im Hause angestellt war, heute unter sehr verdächtigen Umständen gestorben sei. Fowler's Ankündigung verursachte beinahe eine Panik unter den Mitgliedern und nicht wenige derselben verließen das Parlamentsgebäude augenblicklich. Nach späteren Meldungen läßt die ärztliche Untersuchung der Leiche kaum noch einen Zweifel übrig, daß die Frau an der asiatischen Cholera gestorben ist.

London, 8. Sept. Neueren Nachrichten zufolge hat die Zahl der Sterbefälle und der Erkrankungen an der Cholera in Holland und in Italien im Durchschnitt noch nicht abgenommen. Ein Fall, der von Amtswegen für die asiatische Cholera erklärt wurde, kam in Amsterdam vor; doch befindet sich der Erkrankte auf dem Wege der Genesung. Neue Erkrankungen an der Seuche kamen in Rotterdam nicht vor.

London, 9. Sept. Drei Knaben, von denen einer blind ist, badeten heute bei Waterford. Die beiden Knaben mit den gesunden Augen geriethen in die Strömung und schrien jämmerlich um Hülfe. Ohne sich zu besinnen, schwamm der blinde Knabe in der Richtung, woher das Schreien kam, und rettete einen der mit dem Tode Ringenden. Obgleich selbst bis auf den Tod erschöpft, versuchte er auch den Zweiten zu retten, was ihm jedoch mißlang. So ertrank einer der beiden Knaben.

Niederlande.—Amsterdam, 4. Sept. Während der letzten vier Tage sind in Oostburg, einem Dorfe auf der Insel Cadzand, an der Küste von Nordholland, vier der ärmsten Volksklasse angehörige Frauen ermordet worden. Die Morde wurden während der Nacht verübt und die Leichen waren in derselben Weise zugerichtet, wie die Opfer des berüchtigten Bauchaufschlitzers Jack. Von dem Verüber oder den Verübern der Blutthaten fehlt jede Spur.

Rotterdam, 8. Sept. Drei neue Cholerafälle und ein Todesfall wurden hier heute angemeldet.

Italien — Rom, 4. Sept. Während der letzten 24 Stunden sind in verschiedenen Theilen Italiens 27 neue Cholerafälle und 25 Todesfälle vorgekommen; darunter 11 Todesfälle in Palermo und 9 in Neapel. Seit dem Ausbruch der Seuche sind in Salmona 70 Personen der Seuche erlegen.

Rußland.—Petersburg, 5. Sept. Die Regierung hat beschlossen, die endgültige Austreibung der Juden aus Rußland bis zum nächsten Juni zu verschieben. Die Gouverneure der verschiedenen Provinzen sind ermächtigt worden, einen Aufschub von einem weiteren Jahre zu bewilligen, so daß alle Juden vorher ihre ganzen Angelegenheiten ordnen können, vorausgesetzt, daß sie nicht von einem Gerichtshofe verurtheilt worden sind. Alle Juden über 70 Jahre können im Lande bleiben, wenn sie im Stande sind sich selbst zu erhalten.

Berlin, 5. Sept. Laut einer Meldung des Lokal-Anzeigers ist in Moskau eine weitverzweigte Nihilistenverschwörung zum Zwecke der Ermordung des Czaren entdeckt worden. Eine große Anzahl der Verschwörer sind nach der Depesche verhaftet worden. Es befanden sich unter denselben 85 Studenten, 8 Professoren und fünf Damen aus aristokratischen Familien.

Petersburg, 9. September. Vom 1. bis zum 7. d. M. sind in diesem District 59 neue Cholerafälle und 21 Todesfälle vorgekommen. Im Moskauer Bezirk waren vom 1. bis zum 3. d. M. 82 neue Fälle und 25 Todesfälle. In den übrigen Provinzen waren vom 12. bis zum 26. des vorigen Monats 1335 neue Fälle und 50 Todesfälle. Im Gebiete des Don waren vom 30. August bis zum 2. September 164 neue Fälle und 91 Todesfälle.

Rumänien. — Bukarest, 3. September. Die Cholera läßt in allen verseuchten Städten Rumäniens nach.

Türkei. — Saloniki, 4. September. In der am Meerbusen von Saloniki gelegenen Stadt Saloniki sind fünfzehn Säcke an's Land getrieben, von denen jeder den unteren Theil eines menschlichen Rumpfes enthielt. Die Entrüstung des Volkes über diese grausigen Funde ist so ungeheuer, daß die städtischen Behörden Anstalten zu einer gründlichen Untersuchung getroffen haben.

Constantinopel, 8. September. Trotz des beharrlichen Schweigens der türkischen Behörden über die Sache, ist es eine feststehende Thatsache, daß die Cholera in Constantinopel erschienen ist. Es sind bereits 32 Personen von der Seuche befallen worden und 18 gestorben. In sämmtlichen rumänischen Donaustädten haust der fürchterliche Gast. Auch in Galizien und Ungarn mehren sich die Erkrankungen und Todesfälle.

Egypten. — Cairo, 6. September. Man ist hier sehr beunruhigt darüber, daß der Nil noch nicht im Steigen begriffen ist. Die höchste Steigung findet gewöhnlich zwischen dem 20. und 30. September statt.

China. — Shanghai, 4. September. Ein Pöbelhaufe machte kürzlich einen Angriff auf die französisch-katholische Mission in Li-Chuen in der Provinz Hu Pi. Die Priester retteten sich über die Berge nach der Provinz E Chang. Die Missionsgebäude wurden vom Pöbel geplündert und zerstört.

Victoria, British Columbia, 6. September. Ueber die Wegnahme eines Dampfers und die Ermordung der Passagiere durch chinesische Seeräuber sind gestern mit dem Dampfer „Empreß of China" nähere Einzelheiten eingetroffen. Seit Monaten hatten Seeräuber die Küste von Atchin unsicher gemacht. Die Frechheit der Kerle erreichte ihren Höhepunkt im vorigen Juli, als der Privatdampfer des chinesischen Consuls bei Fenang in ihre Hände fiel. Vierundzwanzig an Bord befindliche Passagiere wurden ermordet und fünfzehn schwer verletzt, außerdem fielen den Räubern $20,000 in die Hände.

Marktbericht.

8. September 1893.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	64¾—66
Winterweizen	59¼—65¼
Mais	38¾—41
Hafer, No. 2	23½—24
Roggen, No. 2	42
Gerste	32 —48

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—5.25
Schweine	5.35—6.30
Schafe	2.80—3.40
Lämmer	5.00—5.50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	60¾
Gerste, No. 2	52

Viehmarkt.

Stiere	$2.70— 4.25
Kälber	2.00— 5.00
Bullen	1.65— 2.25
Milchkühe	18.00—35.00
Kühe	1.25— 2.50
Schweine	5.35— 5.50
Schafe	2.00— 3.00
Lämmer	2.75— 3.75

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	61⅛
Mais, No. 2	36½
Hafer, No. 2	24½
Roggen, No. 2	41

Viehmarkt.

Stiere	$3.00—4.40
Schweine	5.10—6.15
Schafe	2.75—3.75

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	53
No. 2, roth	54½—55
Mais, No. 2	32 —32½
Hafer, No. 2	20 —27

Viehmarkt.

Stiere	$3.30—4.65
Kühe	2.15—2.70
Schweine	5.25—6.05

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Kühe	1.00—2.75
Schweine	4.00—5.80

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
" 4 "	$1.00	
" 8 "	1.75	
" 12 "	2.25	
" ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
" " ganzes "	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Verlangt daß Jeder, der eine Farm, ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Verlangt daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.